

E.III.1'

EVANGELISCHE
MITTELOST-KOMMISSIONÜberlegungen angesichts der Konflikte
im Mittleren Osten
vom 22. Juni 1985

Die Evangelische Mittelost-Kommission (EMOK) hat im Jahr 1985 ein Grundsatzpapier veröffentlicht, in dem auf theologische und politische Aspekte der Situation im Mittleren Osten eingegangen wird. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat auf seiner Sitzung am 22. Juni 1985 die Verlautbarung der EMOK begrüßt und den Gemeinden zum Studium empfohlen. Am 9. Juni 1988 hat die EMOK unter Bezug auf in den Jahren 1987/88 anstehende Jahrestage eine weitere (hier nicht dokumentierte) Erklärung zur Lage im Heiligen Land abgegeben. Diese Erklärung stellt inhaltlich im wesentlichen eine Erinnerung an den Abschnitt IV der Erklärung von 1985 dar. Insbesondere werden die Punkte IV.3.7; 4.5; 6.2.3; 6.3.2; 8.4 zitiert.

I. Vorbemerkungen

1. Die Evangelische Mittelost-Kommission (EMOK) ist ein Zusammenschluß kirchlicher Werke und evangelischer Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West), die in verschiedener Weise Beziehungen zu den Kirchen des Mittleren Osten haben, insbesondere zu den Mitgliedskirchen des Mittelöstlichen Kirchenrates (MECC) – dem Zusammenschluß altorientalischer, orthodoxer und evangelischer Kirchen in diesem Gebiet. Die EMOK weiß sich in diesem Zusammenhang zugleich dem jüdisch-christlichen wie dem christlich-muslimischen Gespräch verpflichtet.

2. Mit zunehmender Sorge beobachten die Mitglieder der Kommission die Auswirkungen des israelischen Feldzuges gegen die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) im Sommer 1982, die anhaltende Bedrohung des Fortbestandes der Republik Libanon sowie die erneuten Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern des Ökumenischen Rates der Kirchen und auch bei uns um angemessene Reaktionen auf diese Vorgänge. Die EMOK sucht die Gründe der Konflikte in dieser Region besser zu verstehen und nach Wegen zum Frieden zu fragen. Sie setzte deshalb im Jahr 1983 einen Arbeitskreis ein, der nach Gesprächen mit Vertretern der Gliedkirchen des MECC die hier vorliegende theologisch begründete Verlautbarung erarbeitet hat. Diese Verlautbarung kann und will das Gespräch nicht abschließen. Sie will aber zu geistlichem wie theologischem Nachdenken über die hier angesprochenen Fragen und zum Überdenken verfestigter Positionen anregen.¹

¹ Zur Ergänzung wird auf die Thesen der EMOK von 1978 „Mission im Mittleren Osten“ und auf die Studie des Rates der EKD „Christen und Juden“ von 1975 hingewiesen.

3. Das vorliegende Wort der EMOK ist in einen dreifachen Dialog hineingesprochen:

- in das Gespräch über den Nahen Osten innerhalb der evangelischen Christenheit in Deutschland und der Ökumene;
- in das Gespräch der Christen mit dem jüdischen Volk und
- in das Gespräch mit Muslimen in Europa und im Mittleren Osten.

II. Unsere Wahrnehmung der Situation

1. Zum Mittleren Osten

1.1 Es gibt keine umfassende, eindeutige und zugleich kurze Bezeichnung für die Weltregion, von der hier die Rede ist. Die Bezeichnungen „Mittelost“ oder „Nahost“ haben sich durchgesetzt. Sie werden im deutschen Sprachgebrauch im allgemeinen gleichbedeutend und austauschbar gebraucht. Sie sind allerdings „europazentrisch“ konzipiert: Sie benennen die besagte Weltregion aus der Sicht Europas. Wir benutzen sie hier weitgehend identisch und abwechselnd, wobei zu bemerken ist, daß „Mittelost“ geographisch die weitere Bezeichnung darstellt. Sie umschreibt die gesamte Region Nordafrikas und Westasiens, einschließlich der Arabischen Halbinsel. „Nahost“ ist enger gefaßt und bezeichnet ein spezifisches Gebiet innerhalb des Mittleren Ostens: Die Länder Israel/Palästina, Syrien, Libanon, Jordanien.

1.2 Fünf arabisch-israelische Kriege und auch eine Reihe von Revolutionen, Aufständen und Bürgerkriegen in den verschiedenen Ländern des Mittleren Ostens bestimmen seit 1947 die Situation in der Region. Sie ist damit zu einem besonders gefährlichen globalen Konfliktzentrum geworden, von dem eine ständige Gefahr für den Frieden in der Welt ausgeht. Obwohl eine verstärkte Friedenssehnsucht in den verschiedenen verfeindeten Gruppierungen zu verzeichnen ist, fordern offene und schwelende Kriege Tag für Tag blutige Opfer. Die einzelnen Konflikte, wieder zwischen dem Iran und Irak oder auf Zypern oder im Libanon, verstärken sich dabei gegenseitig.

1.3. Im Mittleren Osten ist eine besondere, explosive Mischung verschiedener Konflikte entstanden: Religiöse, ethnische, nationale, soziale, ökonomische und ideologische Konflikte überlagern sich. Die folgenden Beispiele kennzeichnen diese vielschichtigen Zusammenhänge:

1.3.1. In den verschiedenen Ländern gibt es religiöse, ethnische und z.T. auch nationale Minderheiten (z.B. Armenier, Kurden, Drusen, ägyptische Kopten, syrische Christen in der Türkei, Palästinenser), die keinen eigenen Staat haben. Sie treten ein für ihr Selbstbestimmungsrecht, für ihr Minderheitenrecht oder für Anerkennung ihrer vollen Rechte als Staatsbürger.

1.3.2. Im Libanon, wo Christen bis vor wenigen Jahrzehnten überwogen haben, bildet heute keine der religiösen Volksgruppen (die in verschiedene Parteien zersplittert sind und deren Milizen sich erbittert bekämpfen) eine ausschlagge-

bende Mehrheit. Nach mehr als zehn Jahren Bürgerkrieg, dessen Verlauf durch Außeneinwirkungen, auch durch die unmittelbaren Nachbarn Syrien und Israel, stark mit bestimmt wurde, hat sich der Konflikt zugespitzt zwischen denen, die in der jeweiligen Region die alleinige Macht für ihre religiöse Volksgruppe beanspruchen, und denen, die eine gemeinsame nationalstaatliche Existenz – in welcher neu zu ordnenden Form auch immer retten wollen. In dieser Phase der Auseinandersetzungen werden ganze Bevölkerungsgruppen Opfer von gewaltsamen Vertreibungen – zuletzt die Christen im Südlibanon.

1.3.3. Der Konflikt zwischen Juden und arabischen Palästinensern um Israel/Palästina, die Sicherung der Existenz des jüdischen Staates und die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Palästinenser müssen im Zusammenhang der Spannungen des gesamten Mittleren Ostens gesehen werden.

1.3.4. Der Golfkrieg zwischen Irak und Iran ist ein klassisches Beispiel für das Zusammenspiel verschiedener Konfliktarten: der nationale Konflikt zwischen Arabern und Persern; der religiöse Konflikt zwischen dem schiitischen und dem sunnitischen Islam; der ideologische Konflikt zwischen Islamismus und baathischem Sozialismus, zwischen religiösen und säkularen Absolutheitsansprüchen.

1.4. Fremde Interessen wirken in die vorhandenen Konflikte hinein. Die Supermächte USA und UdSSR betrachten die gesamte Region als eine Einflußsphäre für ihre strategischen Ziele. Waffenlieferungen von Industrieländern ermöglichen oder verlängern blutige Kriege und erschweren gerechte und friedliche Lösungen. Verschiedene europäische Staaten sind auf diese Weise in die Konflikte im Mittleren Osten mit verwickelt.

2. Die drei Religionen und ihr Bezug zum Mittleren Osten

2.1. Für die drei Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam ist der Nahe Osten in unterschiedlicher Weise von grundlegender Bedeutung: Keine von ihnen kann auf ihre spezifische Beziehung zu dieser Region verzichten. Jeder Jude, jeder Christ, jeder Muslim – unabhängig davon, wo er lebt – hat eine besondere Beziehung zum Mittleren Osten .

2.2. Für das *Judentum* ist der Bezug eindeutig. Die Juden sehen sich in ihrem Glauben als von Gott erwähltes Volk, das beauftragt ist, Gottes Willen zu verwirklichen und zu bezeugen (Mi 6,8). Gottes Bundesschluß mit dem Gottesvolk Israel bezog sich auf ein konkretes Volk und ein konkretes Stück Land auf dieser Erde. Der jüdische Glaube hält die Beziehung zum Land der Väter und zur Stadt Jerusalem lebendig. Jedes Jahr zu Passah kommt die Hoffnung auf Wiederkehr ins Land zum lebendigen Ausdruck: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“ ruft man sich zu und hofft auf eine endzeitliche Erlösung der unerlösten Welt von Zion her.

2.2.1. Über 1800 Jahre mußte die große Mehrheit des jüdischen Volkes außer-

halb des Landes seiner Herkunft leben. Erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es durch die Einwirkung der damaligen europäischen Großmächte auf dieses Gebiet möglich, daß sich eine wachsende Zahl von Juden aus Europa in Palästina, einem Teil der damals türkischen Provinz Syrien, ansiedelte. Ende des Jahrhunderts bildete sich eine zionistische Bewegung innerhalb des Judentums, die sich als politisches Ziel die Errichtung einer jüdischen Heimstätte im Lande der Väter setzte. Der alliierte Sieg über die Mittelmächte im Ersten Weltkrieg und die Übertragung der Mandatsmacht an Großbritannien ermöglichte es, daß die inzwischen weltweite zionistische Bewegung ihr Ziel durchzusetzen vermochte.

2.2.2. Der Zionismus ist weitgehend nicht eine religiöse, sondern eine säkulare politische Bewegung, die allerdings starke Unterstützung durch das religiöse Judentum nach dem Holocaust erfuhr, dem Völkermord am europäischen Judentum durch das nationalsozialistische Deutschland (1933–1945).

2.2.3. Der Staat Israel versteht sich einerseits als modernes parlamentarisches und demokratisches Staatswesen. Andererseits weiß er sich in geschichtlicher Kontinuität mit dem alten Israel, dem Volk Gottes des Abraham- und Sinai-bundes, von dessen Geschichte und wechselnder politischer Gestalt wir in unserem Alten Testament Zeugnis erhalten. Ebenso hält er an der Kontinuität mit dem jüdischen Volk fest, das seit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer (70/135 n.Chr.) im Lande wie in der Diaspora lebte und sich auch in Abgrenzung zum Christentum neu gestaltete. Eine kleine Minderheit im religiösen Judentum und im heutigen Staat Israel denkt bewußt antizionistisch. Weniger als ein Viertel der jüdischen Bevölkerung der Welt wohnt z.Z. im Staat Israel. Die meisten Juden, für die Volk und Religion nicht zu trennen sind, identifizieren und solidarisieren sich mit den Juden Israels und mit dem Staat. Zwischen der weltweiten Judenheit und Israel besteht eine religiöse, geschichtliche, kulturelle und politische Bindung.

2.3. Es gibt gleichermaßen einen grundlegenden Bezug des *Islam* zum Mittleren Osten im allgemeinen und zu Palästina im besonderen. Neben Mekka und Medina ist Jerusalem mit dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee das dritt-wichtigste Heiligtum des Islam. Daß Jerusalem seit dem Jahre 638 wie andere Stätten Abrahams und der Propheten zum „Haus des Islam“ gehört, hat religiöse Bedeutung für Muslime. Die Auffahrt des Propheten in den Himmel (Koran, Sure 17) wird in der muslimischen Tradition auf den Tempelplatz bezogen. Dies ist Ausdruck dafür, daß der Islam nach seinem Selbstverständnis ganz sichtbar das Erbe seiner beiden Nachbarreligionen im Land der Bibel angetreten hat. Hier bestand dann 1300 Jahre lang eine kontinuierliche islamische Gesellschaft und Herrschaft. Deshalb erhebt die panislamische Bewegung Anspruch auf Palästina im Namen aller Muslime und unterstützt die antizionistischen Ansprüche der Palästinenser auf ihr Land, das sich inzwischen weitgehend in israelischem Besitz befindet. Über die zukünftige Gestalt der Region bestehen auch unter Muslimen verschiedene Vorstellungen, die sich zwischen einer Wiedereroberung des Landes durch den Islam und der Errichtung eines

säkularen Nationalstaates für Juden, Christen und Muslime erstrecken. Starke fundamentalistische Kräfte drängen jedoch in die erstgenannte Richtung.

2.4. Für das *Christentum* ist der Bezug zum Land und zu Jerusalem ebenso eindeutig, aber wesentlich differenzierter. Israel/Palästina ist für die Christen der ganzen Welt das Land der Bibel, in dem das Gottesvolk Israel lebte, es ist das Land Jesu und der Apostel mit Jerusalem als Stadt Gottes und Ursprungsort der Kirche, von wo aus sie sich über die ganze Erde verbreitete.

2.4.1. Seit dem ersten Jahrhundert ist eine Christengemeinde im „Heiligen Land“ und den angrenzenden „biblischen Ländern“ kontinuierlich präsent. Mit dem Kommen des Islam wurde sie allmählich zu einer arabisch-sprechenden Minderheit. Im Staate Israel und in den von Israel besetzten Gebieten Palästinas sind diese arabischen Christen wie ihre muslimischen Nachbarn Palästinenser, die sich meist der palästinensischen Nationalbewegung zugehörig fühlen. Die Judenchristen im Lande hingegen bejahen den Staat Israel.

2.4.2. Die große Mehrheit der Christen in der weltweiten Ökumene besitzt dagegen zunächst nur eine allgemein-religiöse Beziehung zum „Heiligen Land“, das in erster Linie als Symbol der Gottesnähe und der Verheißung eines „neuen Jerusalem“ verstanden wird. Gruppen von Christen, aus den Ostkirchen wie aus dem Westen, unternehmen Pilgerreisen zu den Gedenkstätten, um dort dem Ursprung des Glaubens bzw. den geschichtlichen Orten des Heilsgeschehens besonders nahe zu sein. Den großen Kirchen, insbesondere der römisch-katholischen geht es vorrangig um den Schutz der „heiligen Stätten“, die von christlichen Religionsgemeinschaften gepflegt werden. Wegen der Bedeutung Jerusalems für die drei Religionen Judentum, Christentum und Islam fordert der Vatikan einen „internationalen Status“ für die Heilige Stadt.

3. *Unsere mehrfache Betroffenheit*

3.1. Wir Christen in Deutschland sind von der Situation im Nahen Osten mit betroffen

– weil wir als Europäer trotz Perioden eines positiven, religiösen und kulturellen Austausches eine weitaus längere Geschichte der Konfrontation mit dem Islam haben. In unseren Tagen sind wir durch unsere Verstrickung in den Ost-West-Gegensatz auch in jeden Konflikt im Mittleren Osten mit verstrickt;

– weil wir als Christen – von beachtenswerten Ausnahmen abgesehen – zur Begründung von Judenfeindschaft, aber auch von Islamverachtung beigetragen haben. Lange Zeit haben wir selbstgenügsam die Kirchen im Orient mißachtet und ihrem Leiden tatenlos zugehört (z.B. den Massakern an Armeniern im Ersten Weltkrieg);

– weil wir Deutschen – trotz Widerstandes einzelner – durch den Massenmord am jüdischen Volk mit dazu beigetragen haben, daß sich der Konflikt zwischen Juden und Arabern in Palästina verschärft hat und dadurch in den tiefgehenden Konflikt zwischen Arabern und Juden, Israelis und Palästinensern schuldhaft mit einbezogen sind.

3.2. Die Situation im Mittleren Osten hat auch direkte Auswirkungen auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland:

- durch die verschärften Kriegsgefahren, die von den Konflikten der Region ausgehen und Europa direkt betreffen;
- durch die Zunahme an Flüchtlingen und Asylsuchenden aus dem Mittleren Osten, für die die Bundesrepublik und Berlin (West) ein Zufluchtsort geworden sind, was leider insbesondere in einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit zu einer wachsenden Ausländerfeindlichkeit beiträgt;
- durch das Entstehen eines Antizionismus, der den immer noch vorhandenen Antisemitismus bei uns begünstigt;
- durch Polarisierungen in Kirche und Gesellschaft hinsichtlich der Bewertung der vielschichtigen Vorgänge in der Region und der einzuschlagenden Schritte;
- durch die politischen und wirtschaftlichen Interessen der Bundesrepublik Deutschland, die von den Konflikten in der Region bedroht sind.

3.3. Wir Christen in Deutschland sind durch unsere Geschichte und die heutige Situation im Nahen Osten in die Pflicht genommen,

- weil unsere ökumenischen Beziehungen zu den Christen im Mittleren Osten uns neu lehren: Wenn ein Glied leidet, leidet der ganze Leib Christi;
- weil wir immer deutlicher sehen, daß unsere jeweils besondere Beziehung sowohl zu den Juden, als auch zu den Muslimen uns ihnen gegenüber eine besondere Verantwortung auferlegt;
- weil wir erkennen, daß die Konflikte im Nahen Osten auch religiöse Ursachen haben, die zu ihrer Verschärfung beitragen. Wir werden herausgefordert, stärker nach den heilenden und friedensstiftenden Kräften der Religionen zu suchen;
- weil wir historisch gewachsene und für die Menschen dort notwendige diakonische und missionarische Werke aufrecht erhalten wollen und für deren Unterhalt sorgen müssen;
- weil in einer gegenseitig abhängigen Welt das Wohl aller Völker auch von der Beilegung der Konflikte im Mittleren Osten abhängt;
- weil uns Christen die Politik unserer Regierungen dem Nahen Osten gegenüber nicht gleichgültig sein darf. Sie kann zur Verminderung oder zur Verschärfung der Konflikte dort beitragen;
- weil wir aufgrund unserer besonderen Verbundenheit zum Mittleren Osten verpflichtet sind, bei der Behebung der Probleme von Asylsuchenden aus der Region bei uns mitzuwirken.

III. Biblisch-theologische Orientierung

1. Unser Bekenntnis zu Jesus Christus und unsere Solidarität mit den mittelöstlichen Christen

1.1. Die Kirchen des Mittleren Ostens kommen aus einer langen Geschichte. Durch die Jahrhunderte haben sie den Glauben in der Urheimat des Christentums bezeugt, oft unter großen Opfern. Heute stehen sie nicht weniger vor der

schwierigen Aufgabe, ihr Leben als Christen in nichtchristlicher Umgebung zu bewähren. Sie sind sich im Verständnis dieser Aufgabe nicht immer einig, haben aber bei der Klärung und Erfüllung ihrer Berufung Anspruch auf die Solidarität unserer Kirchen.

1.2. Was uns mit allen mittelöstlichen Christen wie mit allen Christen in der ganzen Welt verbindet, ist der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus von Nazareth „aus dem Geschlecht Davids“ und das Bekenntnis zu ihm. Wir bekennen uns zu ihm als dem durch die Propheten in der Heiligen Schrift verheißenen Messias. Nach dem Evangelium der Apostel bekennen wir ihn ebenso als Sohn Gottes und erhöhten Herrn. Dieser Herr beruft auch heute Menschen in seine Nachfolge und gibt ihnen Gnade, „den Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern aufzurichten“ (vgl. Röm 1,1–6).

1.3. Dieser Glaube und dieses Bekenntnis verbindet die Christen untereinander über alle konfessionellen, ethnischen, sprachlichen, kulturellen, politischen und geographischen Grenzen hinweg zu einer ökumenischen Gemeinschaft. Zu dieser Gemeinschaft des geistlichen wie des materiellen Teilens gehören wir evangelischen Christen in Deutschland wie die Christen der verschiedenen Konfessionen im Mittleren Osten. Gemeinsam bilden wir eine Gemeinschaft des Glaubens, des Gebetes, des Füreinanderdaseins.

1.4. Die mittelöstlichen Kirchen bezeugen Jesus Christus in vielfältiger Weise durch ihr Leben. Ihr Zeugnis nimmt konkrete Gestalt an durch den Dienst an Menschen, den sie – z. T. mit Hilfe aus der Ökumene – in ihrer Situation leisten (medizinischer und pädagogischer Dienst, Flüchtlingsarbeit, Entwicklungshilfe). Christen in Deutschland unterstützen die mittelöstlichen Kirchen dabei. Sie erinnern sich der Aufforderung des Apostels Paulus: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Gal 6,10).

2. Unsere Verwurzelung in Gottes geschichtlichen Heilstaten und unsere Verbundenheit mit dem Volk Israel

2.1. Nach dem Holocaust haben Christen sich in vielen Teilen der Welt auf die ganze Heilige Schrift neu besonnen und erkannt, daß die Verheißungen Gottes an sein Volk Israel nicht aufgehoben sind (vgl. Röm 9,1ff.). Christen sind überzeugt, daß Gott seinem Volk Israel auch nach dem Tod und der Auferstehung Jesu sowie nach der Entstehung der Kirche die Treue gehalten hat und hält. Gott, der durch seine Berufung das Volk Israel ins Leben rief, hat es auf geheimnisvolle Weise in der Geschichte weitergeleitet und bis heute in vielen Verfolgungen bewahrt.

2.2. Menschen aus den Völkern, die zum Glauben an Jesus als den Messias Israels gekommen sind und so zu den Berufenen und Erwählten gehören (vgl. Röm 1,7; 1Kor 1,1; 1Petr 1,2), werden durch Gottes Gnade in seine Geschichte mit seinem Volk Israel „eingepropft“ (vgl. Röm 11,17ff.). Der neue Bund Gottes in Jesus Christus (Lk 22,20; 1Kor 11,25) bedeutet nicht die Auflösung

des „alten“ Bundes, sondern die Öffnung des Bundes Gottes für die Völker. In der Kirche Jesu Christi, dem Volk Gottes des neuen Bundes, ist die Mauer zwischen Juden und Nichtjuden abgebrochen (Eph 2,14) und der durch Jesus Christus erneuerte Bund (Jer 31,31–33; Hebr 8 und 9) geöffnet für alle Völker. Gottes Geschichte mit seinen Erwählten ist noch nicht zu Ende (vgl. Röm 11,19). Darum schulden wir auch den Juden heute das Christus-Zeugnis. Dem Apostel Paulus wurde das Geheimnis offenbart, daß eine endzeitliche Errettung für das „ganze Israel“ zu erwarten ist (Röm 11,25f.). Juden, die an Jesus als ihren Messias glauben, stoßen allgemein auf Ablehnung durch Mitjuden. Sie selber aber wissen sich gerade durch ihre Zugehörigkeit zu Jesus Christus eingebunden in die Geschichte ihres Volkes.

2.3. In einem wechselseitigen Lernprozeß sind uns die Gemeinsamkeiten der Gaben und Aufgaben Gottes für Juden und Christen neu erschlossen worden. In Gebeten und Liturgien, in Katechesen und Symbolen bewahrt die Christenheit den Reichtum an Gemeinsamkeit.

2.3.1. Juden und Christen bekennen sich zu dem einen Gott, der die Welt geschaffen und der sie den Menschen anvertraut hat, der sie erhält und regiert und der dereinst einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird.

2.3.2. Juden und Christen haben gemeinsam den Kanon der „Schrift“ (das Alte Testament), auf den sich das Neue Testament, die Glauben begründende Urkunde der Christen, über tausendmal bezieht.

2.3.3. Juden und Christen verstehen sich beide als Volk Gottes. Sie sind trotz ihrer Geschiedenheit dazu berufen und aufgerufen, Zeugen Gottes in dieser Welt zu sein und seinen Willen zu tun.

2.3.4. Juden und Christen verstehen gemeinsam den Gottesdienst als Hören aus dem Wort Gottes und als Antwort der Gemeinde.

2.3.5. Juden und Christen sind in ihrem Glauben durch die Wechselbeziehung zwischen Gerechtigkeit und Liebe bestimmt, die im Wirken Gottes eine heilsgeschichtliche Einheit bilden und daher auch im menschlichen Wirken zusammengehören.

2.3.6. Juden und Christen leben auch in der Trennung aus dem Heilshandeln Gottes und der gemeinsamen Geschichte mit seinem Volk, deren Vollendung in Frieden und Gerechtigkeit sie erwarten.

3. Unsere Berufung auf Abraham und unsere Begegnung mit Muslimen

3.1. Christen und Muslime befinden sich in einem Spannungsfeld von Gegensätzen und Gemeinsamkeiten. Gemeinsam ist ihnen mit den Juden ein monotheistisches Glaubensbekenntnis und die – freilich verschieden verstandene – Berufung auf Abraham.

– Der Koran nimmt vielfältig auf die biblische Überlieferung Bezug. Bibel und Koran rufen Menschen dazu auf, in Frieden zu leben und Gerechtigkeit zu üben.

– Christen und Muslime sind je von ihrem Glauben her Partner in der Haushalterschaft über Gottes Schöpfung. Auch dies verpflichtet uns, miteinander und nicht gegeneinander zu leben. Wir nehmen die muslimischen Mitbürger in unserer Mitte als „Fremdlinge“ auf, die nach dem biblischen Zeugnis unter den Schutz des Rechtes zu stellen sind und denen wir in Liebe begegnen sollen.

– Christen und Muslime stehen unter dem einen Gott, von dem sie auf je unterschiedliche Weise bekennen, daß er seinen Willen für alle Menschen kundgetan hat, daß er in der Geschichte handelt und sie nach seiner Absicht vollenden wird.

3.2. Damit sind die Unterschiede und Gegensätze nicht aufgehoben; als Christen zumal sind wir zum Zeugnis für die ganze biblische Botschaft gerufen. Das Zeugnis von Jesus Christus enthält trotz mancher Anknüpfungspunkte grundlegende Unterschiede zu Glaubensaussagen des Islam, vor allem im Blick auf die zentrale Verkündigung von Jesu Kreuz und Auferstehung. Das zeugnishaftes Gespräch mit Muslimen ist zu suchen, nicht zuletzt wegen seiner Bedeutung für das soziale Zusammenleben von Muslimen, Christen und Juden.

3.3. Christliches Zeugnis geschieht als verkündigende Anrede, als gelebtes Bekenntnis im Dienst der Liebe und im Ringen um Frieden und soziale Gerechtigkeit. Darin ist es Zeichen des Heils in Jesus Christus. Christliches Zeugnis ist nicht abzulösen von dem Bemühen, den anderen zu hören und ihn zu verstehen. Es entbindet uns jedoch nicht vom Ruf zur Umkehr und zur Nachfolge Christi auch an Muslime wie an Juden, ist aber auch gleichzeitig eine Anfrage an uns Christen selbst. Wir alle sind gerufen, unsere Schuld vor Gott zu erkennen, sie zu bekennen und im Leiden unter ihr und ihren unheilvollen Folgen Gottes Gnade zu erbitten (vgl. „Mission im Mittleren Osten“, Thesen der Evangelischen Mittelost-Kommission 1978, § 8).

3.4. Christen aus dem Mittleren Osten haben uns berichtet, daß die weithin versäumten Gespräche mit Muslimen auch zur Entstehung des „Islamismus“² beigetragen haben. Wir sind uns bewußt, daß wir gerade für unser Verhältnis zum Islam viel von den Christen im Mittleren Osten lernen können.

IV. Konsequenzen für den Weg des Friedens

1. Unsere ökumenische Verbundenheit und die Suche nach Frieden

1.1. Die Christen im Mittleren Osten sind in den verschiedenen Staatswesen, in denen sie leben, von den Konflikten vor Ort unmittelbar betroffen. Sie erkennen zunehmend, daß die konfessionelle Zerstrittenheit der Kirchen zur Ver-

2 siehe Abschnitt IV, 2.1.3.

schärfung der Konflikte in der Region beigetragen hat. Die ökumenische Bewegung unter den Christen, speziell in ihrer organisatorischen Ausformung im Mittelöstlichen Kirchenrat (MECC), trägt dazu bei, nicht nur die vorhandenen Spannungen unter den Christen selbst möglichst weitgehend abzubauen, sondern Schritte in Richtung auf Frieden und Aussöhnung zwischen Christen und Muslimen, Arabern und Juden zu unterstützen.

1.2. Christen im Nahen Osten sind sich darin nicht einig, wie es zu einem dauerhaften Frieden mit Gerechtigkeit in und um Israel/Palästina kommen könnte. Sie stehen aber im Austausch untereinander und mit Christen in anderen Teilen der Welt über den Weg zum Frieden.

1.3. Im Mittleren Osten ist keine Lösung der vielfältigen Konflikte möglich ohne eine die Staaten und die Menschen dort ermutigende Perspektive für ein friedliches und gerechtes Zusammenleben. Es versteht sich von selbst, daß die Arbeit an Vorschlägen für ein Zusammenleben frei von Androhungen der Gewalt sein muß.

2. Die Frage von Macht und Recht

2.1. Auffällig sind zunächst die Unterschiede zwischen Judentum, Christentum und Islam – aber auch innerhalb jeder der drei Religionsgemeinschaften in der Machtfrage. Die wechselnden Verhältnisse lassen Verallgemeinerungen und einfache Vergleiche nicht zu. Jede der drei Religionen hat sich in Geschichte und jüngster Vergangenheit religiösen Fanatismus, Haß gegen Andersdenkende, Verquickung von Macht und Religion, Schaffung und Sicherung von Vorteilen sowie Übervorteilung und Diskriminierung der anderen zuschulden kommen lassen.

2.1.1. Christen in Europa blicken auf Jahrhunderte der Verflechtung ihrer Kirchen mit dem Staat zurück. Die Mehrheit der Christen im Mittleren Osten hingegen lebt seit Jahrhunderten ohne Zugang zur Macht. Sie will nicht beherrschende Macht, wohl aber Gerechtigkeit, Sicherheit, Machtkontrolle und anerkannte Rechte als Staatsbürger in den jeweiligen Staaten, in denen sie sich befinden. Christen im Westen ringen heute um eine Klärung ihres Verhältnisses zur staatlichen Macht und um die Frage angemessener Gewaltanwendung überhaupt.

2.1.2. Juden schufen sich 1948 wieder einen Staat nach 2000 Jahren Zerstreuung, Isolierung, Diskriminierung und oft blutiger Verfolgung. Vor allem im Blick auf die Erfahrung des Holocaust ist es nur zu verständlich, daß der überwiegende Teil der Nationalbewegung des Judentums (Zionismus) jüdische Mehrheiten, staatliche Macht und militärische Sicherheit als unverzichtbar ansieht. Die starken Gegensätze innerhalb des Zionismus sind aber nicht zu übersehen und entzünden sich an der Frage des gerechten und ungerechten Gebrauchs der Macht (z.B. bei den zionistischen Gegnern des israelischen Expansionismus).

2.1.3. Der Islam trat von Anfang an als geschichtliche Größe einer den Staat wie die Gesellschaft beherrschenden und verändernden Macht auf. Für den klassischen Islam ist Glaube und Macht eine Einheit. Der politischen Entmachtung des Islam durch die europäischen Imperial- und Kolonialmächte sowie einheimischen säkularen Nationalbewegungen folgt z. Z. die Phase der „Reislamisierung“, d.h. der Rückbesinnung auf islamische Werte und Lebensweisen. Davon ist zu unterscheiden der „Islamismus“, der sowohl in konservativer wie radikaler Form auftritt. Er fordert einen islamischen Staat aufgrund des islamischen Rechts und eine exklusive islamische Gesellschaft. Diese neuerliche Entwicklung, die auch unter Muslimen Widerspruch hervorruft, stellt jede islamische Gesellschaft selbst und ebenso die Beziehungen zwischen Christen, Muslimen und Juden auf eine besonders harte Probe.

2.2. Wenn in den Konflikten im Mittleren Osten die Machtfrage als die unge löste Frage erscheint, so ist mit ihr notwendig die Frage nach dem Recht der Machtanwendung verbunden. Nur wenn es gelingt, in weltweitem Dialog schrittweise zu Gesichtspunkten neuen Rechts zu kommen, wird das Machtproblem jeweils erforderlichen Lösungen zugeführt werden können. Wie auch eine künftige staatliche Ordnung im Mittleren Osten aussehen mag, sie wird der Begrenzung der Macht bedürfen. Die Souveränität von Staatswesen im Mittleren Osten wird durch die friedliche Koexistenz der Völker und Staaten, die Notwendigkeit der Solidarität und Kooperation eingeschränkt sein müssen. Ein international anerkanntes, auf Kooperation gegründetes Recht wird die Religions- und Gewissensfreiheit der einzelnen achten müssen. In der Geschichte gibt es verschiedene Konkretisierungen von Machtkontrolle im Staat (u.a. Gewaltenteilung, Recht der Opposition, Meinungs- und Pressefreiheit, Verwaltungsgerichtsbarkeit, Selbstverwaltung, Minderheiten- und Nationalitätenrechte).

3. *Gottes Friedensrecht*

3.1. Wir Christen bekennen, daß Gott „der Gott des Friedens“ (Röm 15,33) ist. In Jesus Christus hat Gott Frieden gestiftet zwischen denen, die ihm ferne und denen, die ihm nahe waren (vgl. Eph 2,14ff.). Jesus nennt diejenigen „selig, die Frieden stiften“ (Mt 5,9). Wir wissen freilich, daß nur Gott selber am Ende der Zeit sein Reich, eine Welt ohne Leid, Gewalt und Tränen, schaffen wird.

3.2. Ein selbstverschaffter Friede wird durch das Friedensrecht Gottes in Frage gestellt: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr“ (Sach 4,6).

3.3. Es besteht kein Recht, irgend eine Form des Krieges theologisch zu überhöhen. Das gilt für den Staat Israel heute, für jeden Aufruf zum „Heiligen Krieg“ im Islam (auch in seiner modernen Form), ebenso wie für christliche Rechtfertigungsversuche von „gerechten Kriegen“ oder gar „Kreuzzügen“.

3.4. Die alttestamentlichen Propheten haben das Volk Israel wiederholt gemahnt, sich nicht auf die Großmächte ihrer Zeit zu verlassen, sondern auf Gott

zu vertrauen (z.B. Jes 30 und 31; Jer 50,30–51). Gott selbst setzt auch Großmächten ihre Grenzen und warnt sie vor deren Überschreiten.

3.5. Weil Gott aus der Knechtschaft befreit und Frieden für sein Volk schafft, sind diejenigen, die dies erfahren haben – ob Juden oder Christen – verpflichtet, dem Fremden in ihrer Mitte Rechtsschutz und ein friedliches Zusammenleben zu gewähren (vgl. Ex 22,20 u. ö.). Auch nach der Botschaft des Koran ist der Fremde als „Sohn des Weges“ (Ibn As-Sabil, z.B. Sure 2,172) geschätzt.

3.6. Christen sind im Glauben eine Einheit in Christus, die alle menschlichen Grenzen übergreift (Joh 17,21; Gal 3,28; Eph 2,1).

3.7. Weil Gott Frieden schafft, verpflichtet er den Menschen zum Frieden. Nicht die Sprache der Waffen, sondern das Gespräch untereinander – unter Wahrung der Identität, der Rechte und des Friedens der anderen – wird Hoffnung auf Frieden in Schritte des Friedensstiftens verwandeln. Das Evangelium des Friedens zu verkünden, ist Kernstück des Friedensauftrags der Christen.

4. Dienst am Frieden unter den Völkern

4.1. Das Gebot Gottes, wie es Jesus gelehrt und gelebt hat, verpflichtet uns zum Friedensdienst an allen Menschen.

4.2. Das Bemühen um Frieden – soweit es von außerhalb des Mittleren Osten unterstützt werden kann – muß dahin gehen, daß die Lösungen des Konflikts von den Betroffenen selbst gefunden werden. Der Dienst von außen muß darauf zielen, die Bedingungen dafür zu schaffen, daß die feindlichen Gruppen in direkte Friedensverhandlungen treten können.

4.3. Wir sollten uns dabei bemühen, den Konflikt in allen seinen Aspekten zu sehen. Es ist dringend erforderlich, sich für eine breite Information und einen breiten Austausch einzusetzen, vor allem dafür, daß die Stimmen der vom Konflikt Betroffenen selbst zu Gehör gebracht werden.

4.4. Wir sollten uns auch bemühen, die Konfliktparteien in ihrem Selbstverständnis ernstzunehmen. Das Urteil über einen Konflikt muß sich in erster Linie vom Interesse an den betroffenen Menschen und Völkern und von der Liebe zu ihnen leiten lassen.

4.5. Die Liebe Jesu Christi, der den Weg der Macht nicht ging und sich mit keiner der Mächte seiner Zeit identifizierte, sondern sich auf die Seite der Leidenden gestellt hat, weist den Christen den Ort, wo sie zu stehen haben: bei denen, die Ungerechtigkeit leiden, die weder eine Stimme haben noch gehört werden. Die Liebe nötigt, einzutreten für die Opfer eines Konfliktes – auch im Mittleren Osten.

5. Die Aufgabe des Friedensstiftens im Mittleren Osten

5.1. Christen, die sich mit dem Nahost-Konflikt beschäftigen, stellen immer wieder fest, wie weit sie in ihrem Urteil darüber auseinandergehen. Es ist wichtig, daß die Gegensätze nicht verdeckt, sondern ausgesprochen und möglichst auch ausgetragen werden. Eine konstruktive Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Positionen ist ein Beitrag, den gerade Christen außerhalb der Region für die Region leisten können.

5.2. Christen sind vom biblischen Zeugnis her zur Solidarität mit dem jüdischen Volk verpflichtet. Christen in Europa – in West und Ost – haben eine lange Geschichte von angeblich biblisch begründbarem Antijudaismus zu erkennen und wiedergutzumachen. Die Christen in Deutschland müssen insbesondere verantworten, daß und wie es zur großen Verfolgung und zum Völkermord im Nationalsozialismus hat kommen können. Christen müssen sich in der noch jungen Erkenntnis bewähren, daß sie berufen sind, in einem brüderlichen Gegenüber mit dem jüdischen Volk zu leben. Dies schließt die Juden im Staat Israel ein, unabhängig davon, wie man aufgrund des biblischen Zeugnisses die Gründung des Staates Israel beurteilt.

5.3. Die Christen des Westens schulden ihre Solidarität auch den arabischen Palästinensern. Sie dürfen sich mit der Tatsache nicht abfinden, daß mit der Schaffung des Staates Israel die Palästinenser entweder ihre Heimat verloren haben oder zu Fremden in ihr geworden sind. Trotz der Größe des Unrechts, das den Juden angetan wurde, darf das Unrecht an den Palästinensern nicht übersehen werden. Deshalb müssen Christen sich dafür einsetzen, daß deren Rechte anerkannt werden und eine Lösung gefunden wird, die ihre politische Selbstbestimmung völkerrechtlich sichert.

5.4. Bei künftigen Friedensverhandlungen sollte die teilweise Aufgabe von Souveränitätszielen von keiner Seite von vornherein abgelehnt werden. Die Würde eines jeden Staatswesens, auch eines Nationalstaates besteht darin, die Gerechtigkeit, besonders die Menschenrechte aller Bürger, also auch die Rechte der Minderheiten, zu schützen (vgl. Röm 13,4).

5.5. In allem Bemühen um Konfliktlösungen sollten die Christen Europas nicht nur Juden und Palästinenser im Blick haben, sondern auf eine völkerrechtlich abgesicherte Friedensregelung für die gesamte Region hinwirken.

6. Kritische Solidarität mit Israelis und Palästinensern

6.1. Die gebotene Solidarität der Christen Europas mit Israelis und Palästinensern kann nur eine kritische sein. Die Schwierigkeit besteht darin, daß die verschiedenen Partner mit der Hoffnung und Erwartung, ja sogar mit dem Anspruch auf ausschließende Loyalität an die Christen Europas herantreten.

6.2. Solidarität mit dem jüdischen Volk schließt ein, die Existenz des Staates

Israel anzuerkennen und dafür einzutreten, daß sie von den umliegenden Staaten anerkannt wird. Die Solidarität führt aber auch zu kritischen Fragen und differenziertem Handeln.

6.2.1. Die Frage, welche Bedeutung der Verheißung des Landes an das jüdische Volk heute zukommt, ist unter Christen umstritten. Ist die Entstehung des Staates Israel die Erfüllung der Landverheißung? Ist sie ein Zeichen dafür, daß Gottes Erwählung des Volkes weiterbesteht? Wir haben gelernt, daß die Verheißungen weitergehen (s. III, 2.1. und 2.2.). Wir glauben an das geheimnisvolle Wirken Gottes in der Geschichte, ohne jedoch schematischen Geschichtsdeutungen (z.B. Errichtung des Staates Israel = Einleitung der Endzeit) zu erliegen. Sie lösen das Geheimnis der Geschichte auf und führen zur unreflektierten, einseitigen Parteinahme.

6.2.2. Land ist nach jüdischem wie christlichem Verständnis anvertraute Leihgabe Gottes. Die Verfügung über Land ist gebunden an die Bewahrung des Bundes und an die Bereitschaft des Teilens der Segensgüter mit anderen. Sie darf darum nicht zur Rechtfertigung für die israelische Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten oder für territoriale Ansprüche benutzt werden. Der neuerlichen Tendenz militanter Gruppen in Israel (unterstützt von christlich-apokalyptischen Gruppen), im Namen der Landverheißung die immer weiter greifende Expansion des Territoriums zu betreiben, dient weder dem Frieden noch der Gerechtigkeit.

6.2.3. Eine ähnlich kritische Überlegung muß im Blick auf die Forderung Israels nach sicheren Grenzen angestellt werden. Die Anerkennung des Staates Israel innerhalb von Grenzen, die durch die internationale Gemeinschaft akzeptiert werden, ist unabdingbar. Wird jedoch die Forderung nach Sicherheit dazu benutzt, Verhandlungen auszuweichen oder gar eine expansionistische Politik zu betreiben, gefährdet dies nicht nur Frieden und Gerechtigkeit, sondern damit auch die eigene Existenz. Jede Ideologisierung der Sicherheitsfrage verhärtet die Fronten und verhindert nach vorwärts helfende Gespräche und Abmachungen.

6.3. Die Solidarität mit Palästinensern bedeutet, für ihr Recht auf Selbstbestimmung einzutreten. Sie bedeutet aber nicht, daß sich die Christen Europas unkritisch mit den Zielen und Methoden der verschiedenen palästinensischen politischen Gruppierungen identifizieren.

6.3.1. Ohne Zweifel würde der Sache des palästinensischen Volkes besser gedient, wenn seine Vertretung die Bereitschaft erklären würde, die Existenz des Staates Israel innerhalb bestimmter international akzeptierter Grenzen anzuerkennen.

6.3.2. So berechtigt der Kampf der Palästinenser um ihre politischen Rechte ist, so wenig können Christen in der Anwendung von Gewalt den Weg zu einer dauerhaften Lösung des Konfliktes sehen. Insbesondere terroristische Metho-

den haben die Konflikte verschärft, sie über den Nahen Osten hinaus ausgeweitet und Anlaß zu repressiven Gegenmaßnahmen gegeben. Wir sind überzeugt, daß terroristische Methoden keine befreiende Zukunft eröffnen.

7. Gemeinschaft mit den Kirchen des Mittleren Ostens

Bei allen Überlegungen über die Konflikte im Mittleren Osten dürfen die Christen Europas keinen Augenblick die Existenz der Kirchen in den Ländern der Region aus den Augen verlieren. Sie können nicht für weltweite ökumenische Gemeinschaft eintreten, ohne die Gemeinschaft mit diesen Kirchen zu festigen. Sie können auch ihre Verantwortung für den Mittleren Osten nur im Austausch mit den Kirchen der Region wahrnehmen. Sie müssen nicht nur auf deren Stimme hören, wenn sie sich zu Problemen des Mittleren Ostens äußern wollen, sondern auch bedenken, daß sich Christen dort langfristig bedroht fühlen, weil ihre Lebensgrundlagen schwinden.

8. Folgerungen für uns

8.1. Wir wollen für umfassende Information über den Mittleren Osten eintreten. Unter „umfassend“ ist nicht eine Vermehrung der Papierflut zu verstehen, sondern in erster Linie das Bemühen, die Stimme der von den Konflikten Betroffenen zu Gehör zu bringen, vor allem da, wo sie aus bestimmten Interessen heraus unterdrückt wird.

8.2. Wir wollen dafür eintreten, daß die Gruppen, die in ihren Ländern über die Konflikte im Mittleren Osten verschiedene Meinungen äußern, miteinander in Beziehung treten. Die dabei entstehenden Spannungen müssen ausgetragen werden.

8.3. Wir wollen dafür eintreten, daß regelmäßiger Erfahrungsaustausch mit den Kirchen und Christen im Mittleren Osten stattfindet, damit das gegenseitige Vertrauen ebenso wächst wie das Teilhaben an den geistlichen Gaben, die Gott den anderen anvertraut hat.

8.4. Wir ermutigen Teilnehmer an Studien- und Pilgerreisen in den Mittleren Osten, ihren Besuch in den Dienst der Versöhnung zu stellen und das Gespräch mit Menschen aus den gegnerischen Lagern zu suchen.

8.5. Wir wollen dafür eintreten, Begegnungen zwischen den gegensätzlichen Gruppierungen möglich zu machen. Die Kirchen müssen um der Friedensarbeit willen auf allen Seiten die Kräfte unterstützen, die sich für wirkliche Begegnungen einsetzen.

8.6. Wir wollen bei unserer Regierung dafür eintreten, daß sie tätig wird sowohl für das Recht Israels auf anerkannte und sichere Grenzen, als auch für das Recht der Palästinenser auf die von ihnen geforderte politische Selbstbestimmung.

Weil jeder christliche Gehorsam im Gebet gründet, bitten wir Gott:

Leite du, Herr unser Gott, alle unsere Überlegungen und Handlungen durch deinen Geist, damit wir den Weg der Versöhnung und des Friedens finden und auf ihm bleiben. Hilf uns allen – Christen, Juden und Muslimen – zum Umdenken, damit Versöhnung geschieht und Friede einkehrt in das Land deiner Verheißungen!

Wortlaut in: Gerechtigkeit und Frieden für die Menschen im Heiligen Land. Texte aus der Arbeit der Evangelischen Mittelost-Kommission, EKD-Texte 25, September 1988, 4–18.

E.III.2'

LANDESSYNODE DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE GREIFSWALD

Beschluß zur Arbeit im Bereich der Beziehungen Kirche – Judentum vom 3. November 1985

Die Evangelische Landeskirche Greifswald hat in einer kurzen Erklärung die Notwendigkeit des christlich-jüdischen Dialoges für das Selbstverständnis der Kirche unterstrichen.

Die Synode hat den Bericht des Arbeitskreises „Kirche und Judentum“ aufmerksam gehört. Sie sieht in den Bemühungen um das jüdisch-christliche Gespräch einen wichtigen Versuch, bei der Bewältigung unserer schuldbeladenen Vergangenheit zu helfen. Zugleich erhofft sie von diesem Gespräch einen Beitrag dazu, auch in der Gegenwart nach neuen Wegen zum verständnisvolleren Miteinander mit Menschen anderer Kulturen zu suchen. Die Synode erkennt dankbar, daß der jüdisch-christliche Dialog neue Bereiche des biblischen Glaubenszeugnisses erschließen kann. Dabei sieht sie mit Schmerz, daß es oft auch einen vermeintlich christlich begründeten Antijudaismus gegeben hat, der dem Antisemitismus Vorschub leistete. Darum bittet die Synode die Mitarbeiter im Verkündigungsdienst, alles zu vermeiden, was zu Verfestigung von Vorurteilen oder gefährlichen Vereinfachungen bei der Beurteilung jüdischen Glaubens in Vergangenheit und Gegenwart führen kann. Sie bittet die Gemeinden, sich nach Möglichkeit Zeugnisse jüdischer Kultur und Geschichte zu erschließen, und weist auf die entsprechenden Angebote des Arbeitskreises hin. Die Synode erklärt ihr Erschrecken über Vorgänge und Nachrichten aus dem heutigen Staat Israel und dem gesamten Vorderen Orient. Sie ruft Gemeinden auf zum Gebet für einen wirklichen Frieden und für Anfänge gelebter Versöhnung gerade in diesem Teil der Welt, dem alle Christen sich in besonderer Weise verbunden fühlen.

Die Synode hofft auf eine Stärkung der Verbindungen zu den Kirchen im Na-